

Von Marcos zu Marcos

Die Philippinen seit 1965. Eine Buchvorstellung

Die Philippinen werden heute vom Sohn eines Diktators regiert, der 1986 in einem Volksaufstand zur Flucht gezwungen wurde. Die Wiederkehr autoritärer Herrschaft ist aus den Strukturen im Land selbst entstanden, begleitet von demokratischen Wahlen. Der Sammelband »Von Marcos zu Marcos« erklärt, warum.

von **Karl Rössel**

► Anfang der 1990er Jahre landete die philippinische Band »Yano« mit »Kamusta Na« einen Hit, der die politische Stimmung wenige Jahre nach dem Sturz des langjährigen Diktators Ferdinand Marcos beschrieb. Marcos hatte zwei Jahrzehnte lang autoritär regiert, davon neun Jahre mit Kriegsrecht. Er hatte jegliche politische Opposition brutal verfolgen lassen, Tausende inhaftiert und ermordet.

Trotzdem entwickelte sich Mitte der 1980er Jahre eine Protestbewegung, auf deren Höhepunkt Hunderttausende in der Metropole Manila eine Hauptverkehrsader namens EDSA blockierten und der sich letztlich auch engste Vertraute von Marcos, wie sein Generalstabschef Fidel V. Ramos, anschlossen. Marcos verlor damit die Kontrolle über das Militär und die Polizei und musste schließlich ins US-amerikanische Exil nach Hawaii fliehen.

Die als »People Power« glorifizierte Revolte brachte 1986 Corazon Aquino an die Macht, die weltweit als Hoffnungsträgerin für einen demokratischen Aufbruch und sozialen Wandel auf den Philippinen galt und bis 1992 regierte. Doch für die meisten änderte sich unter ihrer Präsidentschaft wenig. »Yano« sang in »Kamusta Na« dazu: »Du warst berühmt, warst im Fernsehen zu sehen, einer von vielen bei den Demonstrationen auf der EDSA. Du hast mit Nonnen vor den Panzern gestanden. Aber heute bist Du wieder allein und schiebst immer noch Deinen hölzernen Karren über die EDSA...«

Mit ihrem Song »Trapo« erklärte die Band auch, warum die Armen auf den Philippinen auch nach dem Sturz von Marcos arm blieben. Schuld seien die »traditionellen Politiker«, kurz »Trapo« genannt: »Sie verdienen ihr Geld durch illegale Geschäfte und Spiele, handeln mit Drogen und Waffen, haben zahlreiche Frauen und uneheliche Kinder, und wenn sie keiner mehr wählen will, kaufen sie sich die Stimmen, die sie brauchen.«

8 Neue Machthaber, alte Korruption ...

► Dass diese Liedzeilen keine Übertreibung waren, dokumentiert das Buch »Von Marcos zu Marcos: Die Philippinen seit 1965«. Die beiden Herausgeber Rainer Werning und Jörg Schwiager gehören seit den 1970er Jahren zu den besten Kennern des südostasiatischen Inselstaates hierzulande. Sie gründeten schon in den 1980er Jahren die Aktionsgruppe Philippinen und engagieren sich in Solidaritätsgruppen wie dem Philippinenbüro und der Stiftung Asienhaus.

Für ihr Buch haben sie Texte und Interviews von mehr als 30 Autor*innen aus den Philippinen und der hiesigen Soli-Szene zusammengetragen. Die Beiträge vermitteln ein facettenreiches, wenn auch ernüchterndes Bild der gesellschaftlichen Entwicklungen in den Philippinen in den letzten 60 Jahren.

So kritisiert Luis V. Teodoro, bis zu seinem Tod im Jahr 2013 einer der bedeutendsten Journalisten des Landes, dass es von Anfang an ein Fehler gewesen sei, den Aufstand auf der EDSA als »Revolution« zu bezeichnen. Denn das »Feudalsystem« der Großgrundbesitzer sei damit ebenso wenig abgeschafft worden wie die



Ferdinand Marcos Sr. (1982) | Foto: Wikipedia CC BY-SA 3.0

Möglichkeit für ausländische Investoren, die Rohstoffe mittels Billiglohnarbeit auszuplündern. Letztlich sei nur »ein Flügel der herrschenden Elite durch einen anderen ersetzt« worden.

So blieb es bis heute bei Machtwechseln innerhalb einer kleinen Kaste von Dynastien, die etwa 80 Prozent der Parlamentsabgeordneten stellen. Ihr gemeinsames Ziel, sich auf Kosten der Allgemeinheit zu bereichern, blieb.

So folgte auf Corazon Aquino 1992 der ehemalige Polizeichef der Marcos-Diktatur Fidel V. Ramos. Ausgerechnet seine Präsidentschaft wird noch als die »politisch stabilste in der jüngeren Geschichte« der Philippinen beschrieben. Denn 1998 übernahm mit Joseph Estrada sein Vizepräsident das höchste Staatsamt, der es aufgrund schwerer Korruptionsvorwürfe schon 2001 wieder abgeben musste. Über die Amtszeit der Nachfolgerin Gloria Macapagal-Arroyo schreibt Rainer Werning, dass es »selbst für gewiefte Juristen... schwierig (wurde), den Überblick über die tatsächlichen und vermeintlichen Korruptionsaffären, Machtanmaßungen, Bestechungen und Wahlmanipulationen zu behalten«, in die sie und ihr Ehemann verstrickt waren.

2010 war mit »Noynoy« (Benigno Simeon Aquino III) wieder einer aus der Familie der »People-Power-Präsidentin« Cory Aquino an der Reihe. Seine Amtszeit war »von der größten Betrugs- und

»Sie verdienen ihr Geld durch illegale Geschäfte«

Bestechungsaffäre in der jüngeren Geschichte des Landes« geprägt, wobei sich Abgeordnete über »Schein-NGOs« Millionenbeträge zuschanzten.

... und familiale Netzwerke

► Übertroffen wurden alle kriminellen Machenschaften der Elite ab 2016 von dem aus Mindanao stammenden Rodrigo R. Duterte, den Kritiker als blutrünstigen »Soziopathen« beschrieben. Er führte als Präsident einen angeblichen »Krieg gegen Drogen« und ließ rund 30.000 Menschen ohne Anklage und Gerichtsverfahren



Ferdinand Marcos Jr. (2014) | Foto: Philippine Presidential Museum and Library

verfolgen und ermorden. Darunter waren vor allem Arme, aber auch Gewerkschaftler*innen und Oppositionelle.

2022 schlossen sich zwei der mächtigsten Familien des Archipels für die Wahlen zusammen, um sich die Macht zu teilen. Mit Ferdinand Marcos Jr. machten sie den Sohn des 1986 vertriebenen Diktators zum Präsidenten und gleichzeitig mit Sara Duterte die Tochter des vorherigen Präsidenten zur Vizepräsidentin.

Inzwischen sind die beiden Clans tief verfeindet, weil sich die Duterte-Tochter zu offensichtlich aus der Staatskasse bediente. Zudem muss sich ihr Vater Rodrigo seit März 2025 wegen massiver Menschenrechtsverletzungen vor dem Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag verantworten. Doch Marcos Junior blieb im Amt und setzt die autoritär-neoliberale Politik seiner Vorgänger fort.

Jobs zum Niedriglohn

► Was die Herrschaft der Dynastien für die meisten der 117 Millionen Bewohner*innen des Inselstaates bedeutet, dokumentieren die Texte im zweiten Teil des Buchs. Danach ist »die Zahl der armen und schutzbedürftigen Filipinos seit Beginn der Regierung Marcos Jr. drastisch gestiegen« und »die Zahl der Familien, die angaben, Hunger zu leiden, stieg von drei Millionen im Jahr 2022 auf fünf Millionen im Jahr 2024. Unter Marcos sind rund zehn Millionen Filipinos mehr hungrig geworden.«

In Folge dieser Verelendung sehen sich jedes Jahr »eine Million Filipinos und Filipinas« gezwungen, das Land zu verlassen, um anderswo Niedriglöhne zu verdienen, die meisten davon in Ölstaaten wie Saudi-Arabien und den Vereinigten Emiraten. Filipinos stellen »nahezu ein Viertel aller weltweit beschäftigten Seeleute« (385.240 Personen) und Tausende arbeiten auch als Pflegekräfte in Deutschland. Die Überweisungen der im Ausland Beschäftigten (insgesamt mehr als zehn Millionen) in die Philippinen »belaufen sich auf zehn Prozent des Bruttoinlandsprodukts«.

Da viele Filipinos neben einer der Landessprachen auch Englisch sprechen, die Sprache der ehemaligen US-amerikanischen Kolonialmacht, ist in den letzten Jahren zudem ein digitales Dienstleistungs-Proletariat entstanden. Zehntausende arbeiten für internationale Tech-Konzerne als »Callcenter-Mitarbeiter:innen, Content-Moderator:innen und Clickarbeiter:innen«. Sie liefern damit »die Grundlagen für die technologische Revolution KI«.

Kirchlicher Schlussakkord

► Nach weiteren Analysen im Sammelband beispielsweise über die zunehmende Militarisierung der Inseln durch die USA, die Mängel der Landreform, ökologische Schäden durch den Bergbau und die Folgen des Klimawandels fallen die Beiträge über »die Linke« im Inselstaat vergleichsweise knapp aus. Zwar ist darin eines der letzten Interviews des verstorbenen Luis Jalandoni über sein Engagement in der »Nationalen Demokratischen Front der Philippinen« (NDFP) zu lesen, die seit 1969 mit der »New Peoples Army« einen bewaffneten Kampf führt – und immerhin wird auch die hysterische Kampagne zur Ausmerzungen vorgeblicher Spione innerhalb der maoistisch geprägten Organisation erwähnt, der 2.000 Guerilleros zum Opfer fielen. Aber über die Menschenrechts- und Frauenbewegung des Landes erfährt man fast nichts.

Problematisch ist, dass das lesenswerte Buch im Wiener Verlag Promedia erschienen ist, der wegen der Publikation antisemitischer, geschichtsrevisionistischer und verschwörungstheoretischer Schriften in der Kritik steht. Etwas schief gerät auch der »Schlussakkord« im Buch, ein Interview mit Bischof Antonio Ablon von der Unabhängigen Philippinischen Kirche, der heute in Stuttgart lebt. Auch wenn sich der Bischof – wie er sagt – »für Menschenrechte« einsetzt, so wirkt es doch befremdlich, wenn er verkündet, dass »Christus das fleischgewordene Wort« Gottes sei und hervorhebt, dass seine

christlichen »Missionsstationen« die Zahl ihrer Diözesen auf der mehrheitlich muslimischen Insel Mindanao gesteigert haben. Sein Beitrag mag den kirchlichen Förderern des Buchprojekts vom Evangelischen Kirchenkreis in Koblenz und von Misereor in Aachen geschuldet sein. Aber statt eines Lobes der Missionierung wäre im Jahr 2025 ein Text über zivilgesellschaftliche Initiativen wie die regierungskritische Kulturszene als Schlusswort sicher passender gewesen.



► Jörg Schwieger und Rainer Werning (Hg.): Von Marcos zu Marcos. Die Philippinen seit 1965. Promedia Verlag 2025. 264 Seiten, 24 Euro

► Karl Rössel ist Journalist und Kurator der Ausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«.